

Predigt von Joachim Kardinal Meisner anlässlich der Exequien von Prälat Herbert Michel im Hohen Dom zu Köln am 6. September 2002

Euer Seligkeit,

Eminenz,

lieber Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt aus nah und fern,

liebe Verwandte unseres Heimgegangenen,

verehrte, liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Immer wenn ein Mensch geboren wird, dann weint er heiße Tränen. Aber die Mitmenschen freuen sich, dass ein Mensch geboren worden ist. Und am Ende sollte es genau umgekehrt sein. Dann sollte der, der nach Hause gehen darf, sich freuen dürfen, und die Zurückbleibenden sollten weinen können. Im Leben der Mutter Christi war das so. Wer einmal vor dem großartigen Marienaltar von Veit Stoss in der Marienkirche in Krakau gestanden hat, der wird das Bild der Muttergottes mit dem österlichen Lächeln auf dem Antlitz nicht vergessen können, die sterbend in die Arme der weinenden Apostel hineinsinkt. Warum stimmte das im Leben Mariens? Weil sie dort nicht fehlte, wo sie nötig war. Sie fehlte nicht im Haus von Nazareth, im Lebensraum glühender Verfügbarkeit für den Willen Gottes in tiefer Anbetung. Und Maria fehlte nicht im Lebensraum mitten unter den Menschen im Hochzeitssaal von Kana in Galiläa. Und Maria fehlte schließlich nicht im Abendmahlssaal von Jerusalem, sie fehlte nicht mitten im Leben der Kirche.

Als unser Verstorbener vor gut 68 Jahren in Düsseldorf geboren wurde, da weinte er damals heiße Tränen. Seine Eltern, die Geschwister, Freunde und Verwandte freuten sich, dass ein Mensch, der kleine Herbert, geboren worden ist. Und am Mittwoch vor einer Woche ist er heimgegangen, und ich glaube, ihm war die österliche Zuversicht ins Gesicht eingeschrieben. Wir bleiben zurück und haben Grund, traurig zu sein, um ihn zu weinen, weil er dort nicht fehlte, wo er nötig war.

1. Zunächst fehlte er nicht im Lebensraum schweigender Verfügbarkeit und tiefer Anbetung vor dem Angesicht des lebendigen Gottes.

Vielleicht war diese Seite des Lebens unseres Verstorbenen die für uns verborgendste. Er liebte keine allzu frommen Sprüche, und er war geradezu spröde, wenn es um sog. geistliche Erfahrungen ging. Der Apostel Paulus steht auf seiner Seite, wenn er sagt: "Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott" (Kol 3,3). Ab und zu aber durfte man in diesem Raum seines Lebens hineinschauen, z. B. wenn man mit ihm auf Wallfahrt in

Jerusalem war und er ohne Text aus dem Herzen die Kreuzwegstationen des Herrn nachbetete und meditierte. Wenn er an den verschiedensten Lebens- und Leidensstationen des Herrn im Heiligen Land vor uns und mit uns meditierte, ahnte man etwas von seiner lebendigen Nähe zum Herrn. Und bei den vielen und weiten Reisen, die ich mit ihm machen durfte, fehlte nie das Brevier, und es trug die Spuren der täglichen Benutzung.

Prälat Michel war nicht zuerst ein Macher, er war zuerst ein Beter. Und er kannte Fatima, Lourdes, Guadalupe in Mexiko, Aparecida in Brasilien nicht nur als Tourist, sondern als wirklicher Wallfahrer. Ich glaube, er hat in seinem Herzen das beherzigt, was von Johannes, dem Evangelisten, gesagt wird, nachdem der Herr vom Kreuz herab ihm Maria anvertraut hat: und er nahm sie auf in sein Haus, in das Dasein seines Lebens. Seine Lebens- und Reisegefährtin war die Mutter des Herrn. Und darum behielt er Kurs, und darum konnte er helfen.

Seine geistliche Heimat schließlich war die Hohe Domkirche in Köln. Hier ist er nicht nur zum Priester geweiht worden, hier war er als Domvikar und Domkapitular tätig bis zum Tag seines Sterbens. Und nun ist er nach Hause zurückgekehrt. Wir dürfen ihn im Schatten der Hohen Domkirche beerdigen, und hinter dem Ostchor im Schein der aufgehenden Sonne, die ein Symbol für den auferstandenen Christus ist, darf er dem Tag der Auferstehung entgegen schlafen.

2. Dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin – wie Maria, so Herbert Michel, im Hochzeitssaal von Kana in Galiläa, im Lebensraum mitten unter den Menschen.

Herbert Michel war der meist und weit gereiste Priester unserer Diözese. Er war so etwas wie die Person gewordene Feuerwehr des Erzbistums, die sofort dorthin eilte, wo es brannte, dabei hatte er gleichsam einen Riecher, ein inneres Gespür dafür, wo es brannte, bevor es noch in den Zeitungen stand oder durch die Medien ging. Er hatte dieses innere Gespür – wie die Muttergottes bei der Hochzeit zu Kana, die gleichsam hinter der glänzenden Hochzeitsfassade schon den Mangel spürte und für Abhilfe sorgte. Herbert Michel war mitten in der Welt ein wirklicher Haushälter Gottes. Die Gabe, die er verschenkte, demütigte nie den Empfangenden. Das schätzte ich als Erzbischof bei ihm mit am meisten, wenn er die Gaben des Erzbistums im Auftrag des Erzbischofs verschenkte. Ich habe mich immer gefreut, wenn namentlich von Schwestern dann Dankeschreiben zurück kamen, in denen stand, dass Prälat Michel bei ihnen war, und sie hätten sofort dem heiligen Josef gedankt, denn er habe ihre Bitte erfüllt. Herbert Michel ist ganz hinter dem heiligen Josef zurückgetreten. Er hat geschenkt, als schenkte er nichts. Die Gabe hat nicht den Empfangenen gedemütigt oder abhängig gemacht.

Bei seinen vielen Reisen über die weite Welt hat er viel Krisen und Unglück gesehen, die ihn aber nicht hart werden ließen, sondern die ihm eine eigentümliche Tiefe des Lebens geschenkt haben. Mir kam Prälat Michel immer vor wie ein Schiff mit großem Tiefgang wegen der vielen Lasten, die er zu tragen hatten. Und darum war er auch nicht von jedem Windhauch zu beeindrucken. Ehe Prälat Michel ins Wanken geriet, musste es wirklich dick kommen. Und darum war er so etwas wie der Krisenmanager des jeweiligen Erzbischofs: in Rom, im Erzbistum Köln und wo auch immer. Er war aus dieser Lebens- und Gotteserfahrung heraus auch ein Mensch des Humors. Ich habe das immer dann besonders empfunden, wenn er in seiner ihm eigenen trockenen Art seinen Kommentar dazu gab. Das war wie ein frischer Luftzug in einem überhitzten Zimmer: Man konnte lachen, und man kam auf ganz neue und andere Wege. Dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin, mitten in der Welt, im Lebensraum unter den Menschen.

3. Und schließlich, dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin, im Abendmahlssaal von Jerusalem inmitten der Kirche.

Hohe Priorität in seinem Denken und Handeln hatte immer das Heilige Land. Und er hatte recht, nicht nur weil er jahrzehntelang der Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande war. Das Heilige Land ist die irdische Heimat des Herrn und damit die irdische Heimat der Kirche. Die Kirche braucht für ihre Identität das Heilige Land und zwar nicht nur als Museum, sondern als Ort mit lebendigen Christengemeinden.

Das ist für uns wichtig, und darum sorgte er lebenslang für das Heilige Land. Wir freuen uns daher, dass Patriarch Gregor III. der melkitischen Katholiken heute hier ist und viele andere Mitbrüder aus dem Heiligen Land, die ihm danken, aber auch uns zum Bewusstsein bringen, das Heilige Land ist kein archäologisches Hobby für die Kirche. Wir brauchen es zu unserem Lebensvollzug, für unsere eigene Identität. Ich muss doch immer wieder einmal nach Hause kommen dürfen, zurückkehren zu den eigenen Wurzeln.

Der Mitbruder Herbert Michel war auch zu Hause in Südamerika, besonders in Brasilien, und dort lag ihm besonders die Priesterausbildung am Herzen. Er wusste, es gibt ohne Eucharistie keine Kirche und ohne Priester gibt es keine Eucharistie. Und darum war das Programm seiner Befreiungstheologie, für die Priesterausbildung zu sorgen, dass das Volk Gottes in Brasilien Priester bekommt nach den Dimensionen des Herzens Gottes.

Und das Erzbistum Köln fühlt sich ganz besonders verbunden mit der Kirche in Japan, in Tokyo, mit der Sophia-Universität. Darum sind wir so dankbar, dass der Herr Kardinal von Tokyo den weiten Weg gemacht hat und heute hierher gekommen ist. Die Sophia-Universität ist so etwas wie die Kanzel der katholischen Kirche in dem hochkultivierten Japan. Und dass die Sorgen der Kirche in Japan unsere Sorgen und die Freuden der Kirche in Japan unsere Freuden sind, hat uns immer wieder Prälat Michel bewusst gemacht.

Eigens zu erwähnen ist darüber hinaus die Sorge des Erzbistums Köln für Mittel- und Osteuropa. Man meint, es hätte erst nach dem Fall der Berliner Mauer begonnen, nein, vor Jahrzehnten schon wurde in dem damals neutralen Land Österreich, in Wien, der europäische Hilfsfonds gegründet, wo man in verborgener Weise den Kirchen im kommunistischen Machtbereich helfen konnte. Auch hier war Prälat Michel einer der Fachleute.

Nicht zuletzt beim Heiligen Stuhl ist Prälat Michel ein hoch geschätzter Fachmann gewesen, der mit Rat und Tat in schwierigen Situationen geholfen hat. Er war ganz zu Hause im Abendmahlssaal von Jerusalem, er war ein Mann der Kirche, er kannte die Kirche in aller Welt.

Wenn ein Mensch geboren wird, dann weint er heiße Tränen, aber die Mitmenschen, die Eltern, die Geschwister, die Verwandten, die Nachbarn freuen sich. Das liegt bei Herbert Michel über 68 Jahre zurück. Wie weit es bei uns zurück liegt, das kann jeder selbst ausrechnen. Und wenn er dann heimgehen darf, weil Gott ihn ruft, dann sollte er österlich lächeln dürfen, weil es heimgeht in die Liebe Gottes – wie Maria, wie Herbert Michel, denn sie fehlten dort nicht, wo sie nötig waren.

Wann das bei uns sein wird, weiß niemand. Das brauchen wir auch gar nicht zu wissen, wenn wir nur heute und morgen dort nicht fehlen, wo wir nötig sind – wie Maria und wie das unser guter Mitbruder Herbert Michel versucht hat. Bei der Beerdigung von Peter Nettekoven, der in Jerusalem gestorben ist, erzählte mir Herbert Michel: "Bei der Beerdigung hat Kardinal Höffner gesagt: Peter, bis bald!" Vor Gott sind doch selbst 1000 Jahre wie ein Tag, darum: Herbert, bis bald!

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln